



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

268 (11.10.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312143](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312143)

en sich Schla-

heim kommt es

and

er Junge ern-

In Dittshausen

Auf der Staats-

Verletzungen zu

der gesamten

HEATER

Beginn 19.30



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen- und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4. Fernsprech-Sammelnr. 34 188. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meißel (L. Z. I. Feld). Stellv.: Emil Laub...

Neue Mannheimer Zeitung AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „NB“ ZUSAMMENGELEGT

Der Kampf um die Scheldehäfen

Eisenhower braucht Antwerpen als Nachschubbasis / Das neue Landungsunternehmen bei Vlissingen / Vor einer neuen englischen Offensive bei Nimwegen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G.S. Berlin, 11. Oktober.

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Westfront liegt eindeutig am Nordflügel, vor allem im Raum von Aachen. Manche Anzeichen lassen vermuten, daß in aller-

Im Zusammenhang mit diesen Großschlachten im Norden der Westfront steht auch der immer erbitterter werdende Kampf um die Schelde. Hier geht es den Kanadiern darum, zunächst einmal den westlichen Teil des Südfußes der Westerschelde (holländisches Gebiet) und daran anschließend die am Nordufer liegende Insel Walcheren mit dem Flottenstützpunkt Vlissingen in die Hand zu bekommen...

gundischen Pläne hielten an den alten Punkten Kämpfe mittlerer Stärke an. Diesen „Bewegungskrieg auf der Stelle“ bezeichnen die Amerikaner mit Selbstironie als Bumerangoffensive, weil wir jedesmal zurückzuschlagen und ihnen das Gelände heute wieder entreißen, was sie gestern unter blutigen Opfern eroberten.

In den letzten 24 Stunden haben sich an der gesamten Front keine nennenswerten Veränderungen ergeben. Unsere Abwehr bei Aachen verfestigte sich und stoppt durch Gegenangriffe den aus dem Raum von Gellenkirchen nach Südosten, also direkt hinter Aachen, zielenden Stoß.

Das einzig neue Moment an der gesamten Westfront brachte ein kleineres Landungsunternehmen südlich der Wersterschelde auf einer Breite von etwa 6 km gegenüber Vlissingen. Nachdem am Dienstag unter Ausnutzung des unsichtigen Regenwetters gegen 2 Uhr morgens die ersten britischen Bataillone gelandet waren, folgten im Verlauf des Dienstags im Schutz künstlichen Nebels eine zweite, aus 26 bis 40 Landungsbooten bestehende Angriffswelle.

britischen Frontberichte beklagen, daß bei den Kämpfen südlich der Westerschelde die Deutschen Befestigungen und erhöhte Stellungen auf trockenem Sand benutzen können, während die Kanadier in einem fast völlig verunpflügten Gelände sich befinden.

Obwohl General Hodges neue Reserven in die Schlacht von Aachen geworfen hat und durch seine Luftwaffe dauernd alle nach Aachen führenden Wege und Straßen angriffen ließ, um den deutschen Nachschub zu unterbinden, ist den Amerikanern, im Gegensatz zu ihren verlegenden Meldungen von gestern abend, weder der Durchbruch noch bisher die völlige Einschließung der von der Zivilbevölkerung geräumten Stadt Aachen gelungen.

Von Norden nach Süden gesehen verläuft die Front folgendermaßen: Westlich Gellenkirchen, Eilendorf, Deggew und Aldorf. Hier bei Eilendorf, das bereits direkt östlich Aachen liegt, ist der feindliche Umfassungsvorstoß am weitesten gelungen aber der parallel von Norden kommende Stoß kam nicht über Oiden hinaus.

Die Problematik des Friedens

Von unserem Vertreter in Stockholm Heinz Kleiss

Stockholm, 11. Oktober.

Als am 12. September dieses Jahres amerikanische Truppen südlich von Aachen die Reichsgrenze überschritten, hielt man in der Welt den Atem an. Man begriff, daß ein geschichtlicher Wendepunkt erreicht war, so markant und einschneidend, daß kein Vergleich mit anderen historischen Ereignissen möglich war. Dutzende von Kriegskorrespondenten folgten den Spuren der Panzer, denen der Einbruch in deutsches Gebiet gelungen war.

mei über Deutschland wölbe wie über dem benachbarten Land, ob die Luft dieselbe sei, die von den Menschen geatmet wurde, oder ob an der Beschaffenheit des Bodens irgend etwas Auffälliges entdeckt werden könne. Vor allem wurden die wenigen zurückgebliebenen Menschen mit einer Sorgfalt studiert, die nichts mehr mit der grundsätzlichen Betrachtungsweise amerikanischer Journalisten, deren Sorge lediglich der täglichen Zeitungsgeschichte gilt, zu tun hat.

In diesem Land war den fremden Kriegskorrespondenten alles interessant. Irgendwo im Unterbewußtsein schlummerte die Vorstellung, daß in Deutschland alles anders stünde, daß in Deutschland alles anders sei.

Diese und ähnliche Berichte haben in den USA tiefen Eindruck gemacht als die offiziellen Propagandabroschüren, die fortlaufend veröffentlicht werden. Man hat in den USA vor den Deutschen immer einen gewaltigen Respekt gehabt, und dieser Respekt ist in den letzten Wochen nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Die Art, wie das deutsche Volk militärische Rückschläge hinnimmt, hat in den Vereinigten Staaten außerordentlich imponiert.

Schwere Schlacht vor den Toren Aachens

Neuer sowjetischer Großangriff bei Warschau / An der ostpreussischen Grenze sowjetische Durchbruchversuche abgewiesen / Starke bolschewistische Angriffe gegen Petsamo

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen setzen die Amerikaner trotz der an den Vortagen erlittenen hohen blutigen Verluste ihre Versuche, die Stadt zu umfassen, hartnäckig fort. Unsere Truppen leisten den starken feindlichen Kräften erbitterten Widerstand. Auch südöstlich der Stadt wird im Wald von Böigen heftig gekämpft.

An der übrigen Westfront kam es wiederum nordöstlich Nancy im Parroy-Wald und beiderseits Remiremont zu heftigen Kämpfen.

Von den Stützpunkten und Festungen an der Kanal- und Atlantik-Küste werden keine wesentlichen Veränderungen gemeldet.

starkem Artilleriefeuer zu starken Angriffen an. Sie wurden im wesentlichen abgesehen, Einbrüche durch sofortige Gegenangriffe abgewiesen oder abgelehnt.

Nördlich der Memel scheiterten an der ostpreussischen Grenze und im Memeler Zipfel erneute Durchbruchversuche der Sowjets an dem entschlossenen Widerstand unserer Divisionen. Tauraggen wurde nach erbitterten Kämpfen geräumt. Südöstlich Libau im Brückenkopf von Riga sowie in der Landenge zur Halbinsel Sworbe rannte der Feind vergeblich gegen unsere Stellungen an und verlor in diesen Kämpfen 46 Panzer.

London stöhnt weiter unter V 1 Enttäuschung und Verbitterung unter der englischen Bevölkerung

Drahtbericht unseres Korrespondenten.

Sch. Lissabon, 11. Oktober.

Die sechste aufeinanderfolgende Nacht lag der Groß-Londoner Raum gestern unter dem Feuer von V 1. Diese Tatsache hat, das geht aus den Londoner Funkberichten trotz aller Zensurstränge nur allen deutlich hervor, größte Verbitterung und Enttäuschung unter der Bevölkerung der britischen Hauptstadt hervorgerufen.

Die Londoner Presse macht kein Hehl mehr daraus, daß die englische Bevölkerung einem überaus schweren Winter entgegengeht, einem Winter, der für viele der Ärmsten katastrophale Ergebnisse haben kann. Die Hoffnungen auf einen „Frieden zu Weihnachten“, wie man sie im September hegte, sind längst verfliegen. Die „Times“ hat kürzlich ausgerechnet, daß jedes einzelne V-1-Geschöß 18 Häuser zerstört und etwa 500 mehr oder weniger schwer beschädigt. Die von amtlichen Persönlichkeiten angegebenen Zahlen über die Gesamtzahl der zerstörten und beschädigten Häuser schwanken zwar etwas, je nachdem der einzelne Beobachter die Zerstörungen in ganz Süngland berechnet oder nur die im Groß-Londoner Stadtbereich. In Groß-London ist die Situation, wie die „Times“ berichtet, in einzelnen Bezirken, die besonders schwer betroffen wurden, „einfach verzeufelt“.

Warum Churchill nach Moskau ging (Drahtbericht unseres Korrespondenten) Dr. U. Genf, 11. Okt.

Die Reise Churchills nach Moskau wird in der englischen Presse mit sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Kommentaren begleitet. „Daily Mail“ deutet an, daß sie sich unter der gegenwärtigen Moskauer Konferenz „etwas mehr als nur einen Kriegsrat“ vorstelle. Die Tatsache, daß Eden Churchill begleitet habe, deutet daraufhin, daß es sich nicht nur um eine rein militärische Konferenz handelte.

schaffen und halberstörte Häuser wenigstens soweit wieder herzurichten, daß sie notdürftig belegt werden können. Mehrere Regierungsämter und 99 verschiedene Gemeindebehörden leiten diese Arbeiten. Aber die „Times“ macht bereits darauf aufmerksam, daß die Knappheit an Arbeitskräften und Rohstoffen es der Regierung unmöglich mache, die Wohnungskatastrophe bereits vor Winterbeginn zu überwinden. „Die Regierung kann nicht versprechen“, heißt es in der „Times“, „daß jede Londoner Familie während der nächsten sechs Monate ohne schwerste Einschränkungen und Not leben kann“.

Die Reise Churchills nach Moskau wird in der englischen Presse mit sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Kommentaren begleitet. „Daily Mail“ deutet an, daß sie sich unter der gegenwärtigen Moskauer Konferenz „etwas mehr als nur einen Kriegsrat“ vorstelle.

Die Reise Churchills nach Moskau wird in der englischen Presse mit sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Kommentaren begleitet. „Daily Mail“ deutet an, daß sie sich unter der gegenwärtigen Moskauer Konferenz „etwas mehr als nur einen Kriegsrat“ vorstelle.

Die Reise Churchills nach Moskau wird in der englischen Presse mit sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Kommentaren begleitet. „Daily Mail“ deutet an, daß sie sich unter der gegenwärtigen Moskauer Konferenz „etwas mehr als nur einen Kriegsrat“ vorstelle.

Die Reise Churchills nach Moskau wird in der englischen Presse mit sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Kommentaren begleitet. „Daily Mail“ deutet an, daß sie sich unter der gegenwärtigen Moskauer Konferenz „etwas mehr als nur einen Kriegsrat“ vorstelle.

Es geht anders wirklich besser!

Die Haltung unserer Grenzlandbevölkerung in der Charakterprobe dieser Tage ist über jeden Zweifel erhaben. Was es für den Gesamtkriegsverlauf bedeutet, daß unser Volk an der West-

lichen Schwinden der Selbstbeherrschung des einzelnen im Alltag entgegenzuarbeiten. Es handelt sich dabei weder um eine unvermeidliche noch zins belanglose Erscheinung. Unter Deutschen wenigstens darf eine solche Meinung nicht aufkommen. Wir wollen daran festhalten, daß sich jeder selbst beherrschen kann, wenn er will. Nebensächlich ist die Frage, ob das in kleinen Dingen geschieht, schon deshalb nicht, weil eine täglich geübte Zuchtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit in entscheidenden Augenblicken nationaler Schicksalsbelastungen ganz sicher nicht ins Gegenteil umschlägt, sondern potenziert in Erscheinung tritt. Es waren die gemeinschaftsfremden Gewohnheitsregeln und Klügelpraktiken, die man vor einigen Wochen, als es für das Volk um Wichtigeres ging, Koffer schleppen und Zimmervermietungen verladen sah. Ihr Tun war im höchsten Grade engstirnig und dumm, obwohl sie sich dabei besonders klug vorgekommen sein mögen.

Mehr darüber zu sagen, ist jetzt nicht die rechte Zeit. Wir können zu jeder Stunde neuen Prüfungen unserer Standfestigkeit gegenüberstehen. Wichtiger als das Lob der vielen zu singen, die in der bestandenen Prüfung Kopf und Nerven behielten, ist es da, den wenigen ins Gewissen zu reden, die schon bei kleinen und alltäglichen Anlässen die Herrschaft über sich selbst verlieren. Man begegnet ihnen überall, um Menschen sich stauen; in der Schlange vor Schaltern und Geschäften, im Gedränge der Verkehrsmittel, in der Enge der Bunkers, im Tageslauf der durch Luftalarne erschweren Arbeit. Ihr wißt alle, wovon ich spreche: von den geborenen Rülpeln und Cholericern, die ihr Leben lang alle übrigen Volksgenossen nur für die Objekte ihrer eigenen Gerechtigkeit und Unverträglichkeit hielten, aber auch von denen, die sich solche Eigenarten mit den steigenden Belastungen des Krieges erst angeeignet haben.

Wir haben vor einigen Monaten Berichte aus England über die wachsende Kriegsnervosität der britischen Bevölkerung und ihre drastischen Auswirkungen im öffentlichen Verkehr gebracht. So weit wie dort, wo es damals schon an der Tagesordnung war, daß Schaffnerinnen von rabiaten Fahrgästen die Zähne einschlagen und die Schlenbeine abgetreten bekamen, sind wir nun zwar bei uns noch nicht. Wir wollen es dabei auch nicht kommen lassen. Deshalb wollen wir betonen zusammenwirken, um der im Krieges zweifellos vorhandenen Tendenz zu einem allmäh-

lichen Schwinden der Selbstbeherrschung des einzelnen im Alltag entgegenzuarbeiten. Es handelt sich dabei weder um eine unvermeidliche noch zins belanglose Erscheinung. Unter Deutschen wenigstens darf eine solche Meinung nicht aufkommen. Wir wollen daran festhalten, daß sich jeder selbst beherrschen kann, wenn er will. Nebensächlich ist die Frage, ob das in kleinen Dingen geschieht, schon deshalb nicht, weil eine täglich geübte Zuchtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit in entscheidenden Augenblicken nationaler Schicksalsbelastungen ganz sicher nicht ins Gegenteil umschlägt, sondern potenziert in Erscheinung tritt. Es waren die gemeinschaftsfremden Gewohnheitsregeln und Klügelpraktiken, die man vor einigen Wochen, als es für das Volk um Wichtigeres ging, Koffer schleppen und Zimmervermietungen verladen sah. Ihr Tun war im höchsten Grade engstirnig und dumm, obwohl sie sich dabei besonders klug vorgekommen sein mögen. Hätte nämlich ihr Beispiel Schule gemacht, dann hätte der Ansturm des Feindes nicht aufgehalten werden können; dann aber wäre ihr eiligt abgefahrener Kapapp und die von der Tante Amalie ererbten silbernen Löffel 50 Kilometer weiter östlich von Mannheim genau so wenig geborgen gewesen wie im Keller eines Mannheimer Hauses. Nicht die Anstößigen waren die Dummen, sondern die Unanständigen, die gegen den Strom schwammen.

Das gilt aber auch im alltäglichen Gemeinschaftsleben. Der Hypochonder und das hysterische Frauenzimmer, die grundsätzlich in jedem Gedränge mit ihrer ganzen Umwelt Krach anfangen, obwohl sie selbst mit besonderer Unvernuft und Rücksichtslosigkeit schreien und drücken, ergötzen sich zwar ab und zu einen Sitzplatz, den sie sonst nicht bekommen hätten. Aber was besagt das schon gegen den sinnlosen Nervenschmerz, mit dem sie ihn sich erkauft haben. Auch hier sind zuletzt nicht die Anstößigen, sondern die Unanständigen die Dummen. Eines schönen Tages geraten alle einmal an den Unrechten, der ihnen mit einer Oberlegen erteilt den Abfuhr die Galle zum Platzen bringt. Das ist das verdiente Geschick aller Unverbesserlichen dieser Sorte, der Rülpeln aus Ueberzeugung, Diejenigen aus schlechter Gewohnheit aber mögen immer dann, wenn sie belien oder explodieren wollen, daran denken, daß vielleicht zur gleichen Stunde ein deutscher Soldat einen Ein-Mann-Torpedo befestigt oder an anderer Stelle eine Tat vollbringt, die ihm kaum eine Chance für die Rettung des eigenen Lebens läßt und doch vollbracht wird um unser aller Leben. Wie wenig bedeutet daneben die Selbstbetrachtung eines jeden von uns in den kleinen Dingen des Kriegesalltags!

Reichspost im Bombenterror / Eine Inspektionsreise Dr. Ohnesorges

Bilder aus einer der am schwersten bedrängten Großstädte dieses Bereiches, im Befehlsstand des Betriebsluftschutzes, im Keller einer Reichspostdirektion, gesehen und erlebt an einem Tage:

Ein Beamter sitzt am Fernsprecher, alle paar Minuten meldet er dem Luftschutzleiter und den Anwesenden die Luftlage. In der Mitte des kleinen Raumes zwischen den beiden Holzstempeln, welche die Decke abstützen, liegt auf einer Tragbahn der Präsident der Reichspostdirektion; er hat sich beim letzten Einsatz eine nicht unbedeutliche Krankheit geholt, aber er will das Amt nicht preisgeben. Neben ihm sitzt auf der einen Seite die Krankenschwester, die ihn betreut, auf der anderen der Minister. Sie sprechen miteinander, zwanglos, ein kranker Beamter und sein teilnehmender oberer Chef. Bald aber nimmt das Gespräch eine andere Wendung. Die Situation der Aemter der Direktion wird besprochen. Kurze Fragen, klare Antworten. Die Namen von Ausweichstellen fallen, die Namen von Annehmlichkeiten, die Fachausdrücke des Fernmeldewesens. Von Zeit zu Zeit lautet ein „Aho gut!“ dem Reichspostminister eine Entscheidung ein: Eine Maßnahme ist gebilligt, verändert, beschlossen. Das ist ein Dienstgespräch im Jahre 1944. Keine Klatschen, keine Formalitäten, nur die Sache. Und die Menschen.

Wenige Viertelstunden später, nach der Entwarnung, der Minister und seine Mitarbeiter steigen über Schutthaufen hinweg stiege hinunter in ein Labyrinth niedriger dunkler Gänge, gehen in größere und kleinere Kellerräume hinein, die von Kerzen und Laternen nordtürlich beleuchtet sind. Ein Fernsprecher ist in die Tiefen der Erde gezogen. Da sind keine Lichtdurchfluteten Säle mehr, die Schaltzentrale sind in die ersten dunklen Räume gequatscht, es ist kalt, aber in einem anderen Kellerraum ist es vor Hitze kaum auszuhalten. Ueber der Decke schwellt noch die Luft in den Trümmern. Dem Minister öffnen sich alle Türen, und manche öffnet er selbst. Er erreicht immer wieder einzelne Beamte und Beamtinnen an stellt die knappen künftigen Fragen des Fachmannes, erkundigt sich nach dem persönlichen Geschick. Dem einen oder anderen kennt er, erinnert sich nach an irgend ein Zusammentreffen, an einen Lehrgang, den er inspiert hat: Er hat ein erstaunliches Personengedächtnis. Die Fragen antworten ruhig oder etwas befangen, je nach Art und Temperament, aber alle voll Vertrauen: Sie wissen längst, daß ihr Minister ein Herz für sie hat. Aus dem, was ein scharfes Auge im Vorübergehen sieht, aus den Ausdrücken der leitenden Beamten, aus den Wünschen der Gefolgschaftsmitglieder formt sich das Bild der Lage, im Kleinen und im Großen. Manche Entscheidung, die Sicherheit des Dienstes

und des Personals, die Verpflegung der Gefolgschaft, die Hilfeleistung, für Ausgömbomben betreffend, fällt noch während des Rundgangs, andere werden erst in den Besprechungen reifen, die am Nachmittag stattfinden. Aber schon an Ort und Stelle spürt die Gefolgschaft, daß sie nicht allein gelassen ist in diesen schweren Tagen und Wochen.

Am selben Vormittag, in einem Briefverteilraum, der gebrannt hat, aber erhalten geblieben ist: Der Minister spricht vor den Gefolgenschaften mehrerer Aemter, die den Saal füllen. Er dankt ihnen, daß sie durch ihr beharrliches Eingreifen die Brande gerichtet und ihre Arbeitsplätze gerettet haben. Der Minister spricht aus herzlicher Nähe zu ihren Nöten und Sorgen, er teilt mit jedem Wort, daß er seine Leute kennt. Er würdigt, was geleistet wurde in dieser Stadt, vor allem auch den wohlüberlegten

Einatz des Postluftschutzes, der manches Menschenleben gerettet hat. Noch ehe er zu Ende gesprochen hat, ertönt zum zweiten Male an diesem Morgen die Sirene. Der Minister schließt kurz ab, dann geht die Gefolgschaft in den Keller oder an ihre Arbeitsplätze, je nach Pflicht und Bestimmung. Er ist Krieg...

Vierundzwanzig schlichte Särgen sind in einem Schuppen eines Amtes aufgereiht, auf allen liegen Blumensträuße. Der Minister grüßt stumm die toten Kameraden. Sie sind mitten im Dienst für Deutschland gefallen. Mit Bitterkeit empfindet die Lebenden die Endgültigkeit dieses Verlustes. Hier kann man nicht mehr helfen. Aber man kann aufgreifen, was den Händen der Gefallenen entsank, die Arbeit für den Sieg.

Bilder aus einem Tag der Inspektionsreise. Jede andere Stadt könnte weiters stellen.

Das war der „Große Gottlieb“

Zum 25. Todestage des Generalfeldmarschalls Graf von Haeseler

Um die Jahrhundertwende war im deutschen Heere das Wort „Gottlieb“ „Hörsch“ vor der Grenze, vor Göttingen und vor Lenzburg.

Die Grenztruppen waren, besonders bei den jüngeren Offizieren, beliebt. Ein solches Grenztruppen im Osten führte der General von Lenzburg, dessen Name sich so schön an Grenze reimt, und Gottlieb, genauer der „Große Gottlieb“, wie er in der Soldatensprache hieß, der Graf Gottlieb von Haeseler, befehligte das 16. Korps in Metz.

So groß, wie die Fama behauptet, war er nicht, aber ein in drei Kriegen großgewordener, unerlässlich strenger, harter Soldat von spartanisch-preußischer Lebensauffassung, persönlich völlig anspruchslos und von sprichwörtlicher Einfachheit.

Am 19. Januar 1936 wurde er in Potsdam geboren. Als 18jähriger kämpfte er im preußisch-dänischen Kriege, dann in Oesterreich, im deutsch-französischen Kriege gehörte er dem Stab des Prinzen Friedrich Karl an. Er hat darüber ein Buch geschrieben: „Zehn Jahre im Stabe des Prinzen Friedrich Karl“. Das ihm 1890 anvertraute 16. Armeekorps wurde eine Mustertruppe. Ueber die Ausbildung hat Haeseler geschrieben: „Durch die Friedensübungen muß das Gefühl der Pflicht vor Gewohnheit werden. Wer da meint, daß die durch die Friedensarbeit herbeigeführte Gewöhnung in der Aufregung des Gefechts versagen werde, denkt zu gering von seinen Untergebenen“.

Die „Sauerbruch-Hand“

Die Schüler der Schrittschule Oberammergau sind, wie in diesen Tagen berichtet, zum Schneiden an der „Sauerbruch-Hand“ eingesetzt. Wertvoller Nachwuchs eines aus Oberbayern nicht wegzudenkenden Erwerbszweiges - der auch für den Export nicht ohne Bedeutung war - bleibt somit erhalten und nützt den Kriegsverletzten, wird diesen durch die Arbeit der jungen Schrittschüler doch erst wieder die rechte Schaffensfähigkeit gegeben! Denn die von Professor Sauerbruch erfundene künstliche Hand ermöglicht unseren Arm-Amputierten eine körperlich nicht anstrengende Arbeit. Der Verletzte kann mit dieser Hand wieder schreiben, er kann malen, kann leichte Gegenstände tragen, sich festhalten; er kann mit ihr ins Wasser greifen, ohne daß sie sich verzieht, je niemand könnte dieser Sauerbruch-Hand auch nur ein Blatt Papier entziehen, ohne es zu zerreißen, wenn es der Verletzte nicht hergeben will. Diese Wunderhand verleiht einen kräftigen Schlag gegen einen harten Gegenstand; denn sie ist gefedert. Sie wird in die echten Armeisen des Verwundeten mittels Schlaufen eingefügt - ist der Arm restlos abgenommen, verwendet der Chirurg die Brustmuskeln dazu. Die Sauerbruch-Hand kann vom Verletzten selbst ein- und ausgehängt und bei schwerer körperlicher Arbeit, wie etwa Mähen, gegen ein anderes Hilfsmittel, einen ein Armstummel ansprechenden Ring oder ein fangschnelles Instrument ausgewechselt werden.

Mancher der „Schüler“ ist übrigens selbst kriegsverletzt und umgeschult, darunter einer, der nur noch zwei Finger der rech-

ten Hand zum Schneiden hat - man sieht wieder, was der Wille vermag! Wir tragen einen Preisur, der in diesem Beruf früher dreizehn Jahre lang in der Schweiz gearbeitet, als Kriegsverletzter aber längst schon in der Schrittschule umgelernt hat und nun seit 14 Jahren in der großen Holzschuhwerkstätte als Facharbeiter wirkt. Er wird für sein kunstgewerbliches Schaffen, wie die anderen Gefolgschaftsmitglieder mit ähnlicher Beschäftigung, nach dem Störklohn bezahlt und hat an seinem neuen Beruf mehr Freude als am alten. Wir sprachen mit diesem Mann, als er gerade an einem Teil der Sauerbruch-Hand arbeitete, für den die Schrittschüler noch nicht eingesetzt werden, an dem Handrücken, das besondere Kunst erfordert. Aber dieser Art Arbeitstätigkeiten sind nur wenige von den insgesamt mehr als vierzig, die ein einziges dieser kunstvollen Werkstücke erfordert, bis die fertige bewegliche Hand vor uns liegt. Viele Jahre lang Luftgetrocknet ist das Nußbaumholz, aus dem jeweils vier verschiedene große Holzquadern geschnitten werden: das Daumen- und das Vierfingerstück. Die Hand selbst und der Handdeckel.

Von zehn Arbeitern werden diese Teile gefertigt. Und von den etwa elf Arbeitstagen, die sie dazu benötigen, entfallen nur vier auf maschinelle Tätigkeit, alles andere ist reine Hand- und Schnitzarbeit die Meister und Gezellen, Schuhmacher und Schrittschüler gern leisten.

Die rote Kugel - der Stolz eines jeden Jungen, der sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hat.

„El freill, grad' uf de Dach, wo der Hölzerli kopf wor'n is.“
Der Hölzerli war ein Räuber und Mörder, der 1812 auf dem Marktplatz von Heidelberg öffentlich hingerichtet worden war.
Der Professor, ein wenig verzerrt, stellte die zweite Frage: „Nun, hoffentlich wissen Sie doch aber, wann Sie das letztmal von Schwestern befallen waren?“
„Freill, freill“, lautete die Antwort, „uf selbigen Dach, wo die Heckenbach kopf wor'n is!“ Diese hatte man sechs Monate zuvor wegen Gattenmordes enthauptet.
Das jugendliche Auditorium brach in schallendes Gelächter über die absonderliche Zeitrechnung der Bravo aus.
Erzählt von Rudolf Schwannepfel.

Der alte Knecht

Unter anderem schilderte Peter Rosegger in seinem „Halmgarten“ folgendes Erlebnis:

Eines Tages lag ich auf frisch gemähter Wiese, rauchte eine Zigarre und träumte hinaus in die schöne Landschaft. Da näherte sich vom nächsten Hofe ein alter, brummender Knecht.

„Sei“, gurgelte er stöhnend, „Jo is' nix mit'n Lög'n auf de Wiese.“

„Ach“, sagte ich, „hier is' so schön, lassen Sie mich ein bißel ausruhen, ich mache keinen Schaden.“

„Na, Sei Mei Baur hot g'sagt, ich sul' Kabns weglog'n von de Wiese.“

„Setzen Sie sich lieber zu mir“, antwortete ich und zog mein Ledertäschel aus dem Sack, „nehmans Ihnen a Zigar!“

„Jo, a Zigar, de mog ih schön“, sagte er, zog sie heraus und steckte sie in seinen Hosensack. „Vageli's Gott schin! Ob fiaz schau'n S', daß weikakema, st' muss ih zuaachlog'n!“

Der Urlaub der Soldatenfrau

Von der vorläufigen Urlaubssperre, die zur weiteren Verstärkung des kriegswichtigen Arbeitseinsatzes verhängt worden ist, sind ausgenommen Ehefrauen von Wehrmachtangehörigen, soweit deren Ehemänner noch jetzt noch Urlaub erhalten. Sie bekommen ihren Urlaub nach folgenden Bestimmungen: Werkstätige Frauen, deren Ehemänner wegen Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, sind auf ihren Antrag anlässlich der Anwesenheit des auf Wehrmachturlaub befindlichen Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubes von der Berufsarbeit freizustellen. Sollte vereinzelt die Freistellung für den vollen Zeitraum nicht möglich sein, so kann der Reichstreuhänder der Arbeit die Zeit der Freistellung bis auf 12 Arbeitstage herabsetzen, aber nicht unter die Dauer des nach der Tarifordnung zustehenden Erholungsurlaubes. Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau bezahlter Urlaub zu gewähren. Auch kann in beiderseitigem Einvernehmen bezahlter Urlaub unter Anrechnung auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden. In sonstigen Fällen ist die Ehefrau wenigstens von der Arbeit freizustellen. Jedoch bestehen die Ansprüche auf Freistellung von der Arbeit nur für Kriegserkrankte, nicht für sonstige Familienmitglieder von Soldaten und nicht für Bräute.

Über diese eigentümlich und rechtsverbindlich geregelten Fälle hinaus sollen auf freiwilliger Grundlage, soweit es nach der Kriegsbeanspruchung des Betriebes möglich ist, die Betriebsführer noch fürsorgerisch helfen, und zwar in folgenden Fällen: 1. wenn der Ehemann im fernem Kriegseinsatz steht und dabei einen etwas längeren Urlaub als 18 Tage erhält, durch Freistellung der werktätigen Kriegserfrau von der Arbeit auch für die zusätzlichen Tage; 2. wenn der aus dem Fronteinsatz kommende Ehemann aus besonderen Gründen zum zweitenmal in einem Jahr Urlaub bekommt, durch Befreiung der Ehefrau von der Arbeit, damit sie den Mann auch in dieser Zeit versorgen kann; 3. wenn im Einsatz stehende Soldaten werktätige Mütter schon vor ihrer Einberufung im Haushalt der Mutter leben und nun dort ihren Urlaub verbringen, durch teilweise Freistellung der Kriegsmütter von der Arbeit, damit sie den Sohn im Urlaub betreuen können. Die Betriebsführer sollen ihre fürsorgerischen Maßnahmen möglichst auch auf solche Fälle erstrecken, in denen der auf Erholungsurlaub kommende Ehemann oder Sohn zwar nicht unmittelbar der Wehrmacht angehört, aber in einem dem Fronteinsatz vergleichbaren Einsatz steht. Die Frauen ihrerseits müssen dem Betriebsführer freiwillig Kenntnis vom Urlaub des Ehemannes oder Sohnes geben, damit durch Umstellungen usw. Störungen im Betrieb vermieden werden.

Bergungsgut nach Luftangriffen

Bewegliche Sachen, die sich nach Luftangriffen in beschädigten oder zerstörten Gebäuden befinden, oder die sonst bei einem Luftangriff verwechselt werden oder abhanden kommen, genießen den besonderen Schutz, der bereits durch den Reichsminister des Innern und die sonst zuständigen Stellen für das Bergungsgut geregelt worden ist. Ergänzend wird jetzt angeordnet, daß die jeweilige untere Verwaltungsbehörde bestimmt, wo solches Bergungsgut abzuliefern und zu sammeln ist, damit es dort von den Eigentümern wieder erlangt werden kann. Als Fundaschen - zum Beispiel hinsichtlich des Fiederlohns und des späteren Eigentumsverfalls - werden nach Luftangriffen abgeteilte Sachen nur behandelt, wenn der Ablieferer dies ausdrücklich beantragt und wenn nach seinen Angaben über die näheren Umstände auszugehen ist, daß es sich um ihm verlorene und gefundene Sachen und nicht um solche handelt, die aus Anlaß von Luftangriffen abhanden gekommen sind.

Büromöbel im Austausch

Der Reichsbesauftragte für Glas, Keramik und Holzverarbeitung gibt eine Anordnung über den Verkehr mit Büromöbeln bekannt. Sie trägt der Tatsache Rechnung, daß heute die rohstoff- und arbeitsmäßig bestehenden Möglichkeiten des Möbelsektors in erster Linie den Fliegerverschleiss und damit den Wohnmöbeln zugute kommen müssen. Die Neuanfertigung von Büromöbeln muß dahinter zurücktreten, zumal bei den Umstellungen des deutschen Wirtschaftslebens auf den verstärkten Kriegseinsatz und bei den damit verbundenen Störungen oder Einschränkungen so viele Büromöbel freigeschwendet sind und frei werden, daß der dringende Bedarf damit gedeckt werden kann. Die Voraussetzung hierfür ist die Gewährleistung eines Austausches zwischen dem Überschub- und dem Bedarfsteil.

Die Basis für diesen Austausch bietet die erwähnte Anordnung. Sie ermächtigt die Landeswirtschaftsämter, die Abgabe von Büromöbeln für kriegswichtige Verwendungszwecke vorzuschreiben beziehungsweise sich hierfür der Gauwirtschaftskammern oder Wirtschaftskammern zu bedienen. Auch können die Landeswirtschaftsämter Büromöbel beschlagnehmen, und zwar mit der Wirkung, daß nur nach Weisung oder mit Zustimmung der Landeswirtschaftsämter oder ihrer Beauftragten über die beschlaggenommenen Büromöbel verfügt werden darf. Die Anordnung, die am 1. Oktober 1944 in Kraft getreten ist, erstreckt sich auf neue und gebrauchte Möbel. Der Lieferer gebrauchter Büromöbel, deren Abgabe vorgeschrieben wird, kann vom Besteller die Erstattung des Wertes nach

Mellgabe der erfolgten Preisbildung für gebrauchte Waren fordern, kann aber auch statt dessen angemessene Benutzungsgebühren vereinbaren.

Zigaretten neuen Mischungstyps Keine Orientzigaretten verschwinden vom Markt

Um eine volle Ausnutzung der inländischen und ausländischen Tabake zu ermöglichen, stellt die deutsche Zigarettenindustrie künftig Zigaretten her, die außer Orienttabaken auch Tabake anderer europäischer Länder enthalten. Diese Zigaretten, die einen neuen Mischungstyp bilden, werden zwecks Einsparung von Packungsmaterial vorübergehend noch in den jetzt üblichen Packungen verkauft werden. Der Verkauf auf diesen Packungen enthält eine Hinweis, daß die Zigaretten aus reinen Orienttabaken hergestellt seien, trifft dabei nicht mehr zu. Daneben werden die vorhandenen Bestände an Orientzigaretten der bisherigen Erzeugung aufgebraucht werden. In Kürze werden diese jedoch vom Markt verschwinden und nur noch Zigaretten des neuen Mischungstyps in einer neuen Verpackungart dem Verbraucher angeboten werden.

Weg auch der Zigarettenraucher damit auf das reichhaltige Markenbild wird verzichten müssen, so behält er doch bei der Zigarette des neuen Mischungstyps vollen Rauchgenuß, da nur reine Tabake ohne jede Verwendung von Ersatzstoffen verarbeitet werden.

Produktionshauptauschuss Tabak. Beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion ist ein Produktionshauptauschuss Tabak gebildet worden, der sämtliche Fertigungen der Tabakverarbeitung umfaßt. In seinem Bereich werden Produktionsauschüsse für Zigaretten, Zigaretten sowie Rauch-, Kau- und Schnupftabak errichtet, die zur Durchführung der festgelegten Herstellungspläne, zur Erteilung von Herstellungsanweisungen und Produktionsaufgaben und zur Regelung der Warenherstellung, namentlich hinsichtlich der Typen- und Sortenbeschränkung und der Verpackungsvereinfachung ermächtigt sind.

Herstellungsverbot für Bildpostkarten. Im Rahmen der Konzentration der Kriegswirtschaft veröffentlicht der Produktionsbeauftragte für Druck im Reichsanzeiger eine Anordnung, wonach mit sofortiger Wirkung die Herstellung von Bildpostkarten, einschließlich aller Vorbereitungsarbeiten, mit Ausnahme der vor der Prüfungsteile zugelassenen Lieferungen für den Export, verboten ist. Bildpostkarten, mit deren Herstellung bereits begonnen ist, können unter Vorbehalt des Widerrufs bis zum 30. November 1944 noch fertiggestellt werden.

Verleufener

11. Oktober. Betrat nach Bekehrung der Italiener die Straßen der Pflichten- und Kleinen.

Luftangriffe

Apennin um 50 n ist praktisch mittlere bilden nachdem Bomben schon in den Terrorer in überlastet

Man hat über

in Bologna ist die Straßen der Pflichten- und Kleinen.

„Die Fette“

wirtschaftliche Küche genießt in Speisekale die durch den eingeknickten heruntergelassenen Städtchen in der Ukraine, weiterhin in Bologna ist bemerkenswert, zum bekannten Palast verändert weist die griffe aus der

Mein Leben für die Melodie / Von Franz Lehár

Nach jahrelangen harten Kämpfen glückte es um die Jahrhundertwende, mich in Wien niederzulassen und da zur Geltung zu gelangen. Ende 1902 nahm ich Abschied vom Soldatenrock und wurde Erster Kapellmeister im Theater an der Wien. Die Stelle selbst aber trat ich gar nicht an, denn durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände wurden 1903 im Theater an der Wien meine „Wiener Frauen“ und innerhalb von vier Wochen auch mein „Rastelbinder“, beide mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Das Eis war gebrochen. Im Dezember 1905 kam der erste Welterfolg: „Die lustige Witwe“. In der Spielzeit von 1909 auf 1910 wurden „Das Fürstentum“, „Der Graf von Luxemburg“ und „Ziguneliebe“ zur gleichen Zeit in drei Theatern Wiens aufgeführt. Alle drei fanden gleich der bald darauf folgenden „Eva“ den Weg in die Welt.

In den nächsten Jahren war ich viel unterwegs. Ich dirigierte meine Werke nicht nur in London, Paris, Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Konstantinopel, sondern auch in fast allen größeren Städten Deutschlands, der Schweiz, Italiens und der Donaumonarchie. Neben den neuen Arbeiten füllte ich gern und ausdauernd an den schon fertigen Werken. Stets war ich auf der Suche nach einem guten Textbuch, wobei mich nach den Worten Wagners „nicht die Spatspekulation“ anzog, „nicht die historische Anekdote, sondern vor allem das ewig Menschliche“.

Während in Wien noch „Wo die Lerche singt“, „Die blaue Maun“ und „Fragula“ zur Erstaufführung gelangten, wurde von 1925 an eine weitere Reihe von Werken von Berlin aus gestartet: „Paganini“, „Der Zarewitsch“, „Friedrike“, „Das Land des

Lächelns“ und „Schön ist die Welt“. Wie sehr Berlin zum Resonanzboden meines Musizieren wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß einmal, am 17. November 1929, nicht weniger als neun Aufführungen eigener Werke an ein und demselben Tage in Berlin stattfanden. Aber Wien stand nicht zurück und auch Budapest war mir besonders ans Herz gewachsen. Die Kgl. Oper brachte „Fürstentum“, „Giuditia“ und erst kürzlich mein neuestes Werk den „Garabonciás diak“ zu nachhaltiger Wirkung.

Ich bin mancher Größe des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft begegnet bin aber doch, bis auf meine innige Freundschaft mit Puccini, die auf höchstem gegenseitigen Verstande beruht, immer ein Zinsamer geblieben. Doch glaube ich, daß ich nicht umsonst gelebt und gewirkt habe. So Gott es zuläßt will ich auch weiterhin arbeiten, in meinem Landhause an der grünen Trau in Bad Ischl. Dort komponiere ich, solange mir die köstlichen Gaben des Musikers erhalten bleiben: Melodie und Einfalt.

Sonderbare Zeitrechnung

Es war im 18. Jahrhundert, als eine Bauernfrau aus dem Odenwald sich in der Heidelberger Universitätsklinik einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußte.

Professor Naegeli richtete an sie wie an alle Frauen die übliche Frage, wie alt sie sei.

Zum allgemeinen Erstaunen der anwesenden Medizinisten konnte sie hierüber keine Auskunft geben.

„Sie werden doch wissen, wann Sie geboren sind?“, fragte Professor Naegeli weiter.

